Der Stern

Gegründet 1868.

Denken und tun, tun und denken,
Das ist die Summe aller Weisheit.
Goethe.

Nummer 5 | 1. März 1939 | 71. Jahrg.

Sechs große Aufgaben

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

I.

Ihren Mitgliedern zu helfen, das Bewußtsein von der Wirklichkeit Gottes und ihres persönlichen Verhältnisses zum Ihm zu pflegen.

II.

Bei ihren Mitgliedern das Verständnis und die Wertschätzung Jesu Christi als des Erlösers der Menschheit zu fördern und sie anzuspornen, Seine Lehre und Seine Sache stets hochzuhalten.

III.

Den Mitgliedern behilflich zu sein, ein Zeugnis von der Göttlichkeit des Werkes Joseph Smiths zu erlangen, dazu die Überzeugung, daß das von ihm wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi jetzt durch die Kraft und Vollmacht des Priestertums Gottes in der ganzen Welt verkündigt wird.

IV.

Die Mitglieder zu unterstützen in ihrem Bestreben, sich fähig und würdig zu machen, an den verschiedenen Tätigkeiten der Kirche teilzunehmen.

V.

Den Mitgliedern beizustehen, sich eine richtige Auffassung vom Leben und von der Schöpfung zu eigen zu machen, die Neigung und die Fähigkeit zu entwickeln, in der Schöpfung die Absicht und den Plan Gottes zu erkennen und die Stellung des Menschen darin zu verstehen und ihnen zu helfen, auf der Grundlage dieses richtigen Begriffes von Gott und Welt eine entsprechende Lebensanschauung zu bilden.

VI.

Die Mitglieder anzuspornen und zu fördern in ihrer Aufgabe, unaufhörlich an ihrer Charakterbildung zu arbeiten, um Persönlichkeiten zu werden, deren Charakter harmonisch und ausgeglichen ist und den berechtigten Forderungen der Gemeinschaft und den Gesetzen Gottes entspricht.

Wie andre Menschen uns beurteilen.

„Nicht so sehr nach dem, was wir predigen, als nach dem, was wir sind."

Von Präsident Heber J. Grant.

Wir werden nach und nach bekannt für das, was wir wirklich sind: aufrichtige, gottesfürchtige Menschen. Und in dem Maße, in dem wir das Evangelium leben, von dem wir wissen, daß es die Wahrheit ist, werden wir fortfahren, Vorurteile zu beseitigen, guten Willen aufzubauen und andre Menschen an uns zu ziehen.

Dieser Zustand ist darauf zurückzuführen, daß wir Erkenntnis haben und daß soviele von uns nach dieser Erkenntnis gelebt haben. Jedes einzelne Mitglied hat einen Teil des guten Rufes der Kirche in seiner Hand, und so wie Sie und ich nach dem Evangelium leben, werben wir für das Werk des Herrn Jesus Christ, das in dieser letzten Evangeliumszeit auf Erden wieder aufgerichtet worden ist.

Für diesen Zustand bin ich sehr dankbar, ja mein Herz ist voller Dankbarkeit dem Herrn gegenüber, daß die Lage sich so zu unsern Gunsten geändert hat, und ich hoffe, jeder Mann und jede Frau, die auf die Mitgliedschaft der Kirche Anspruch erheben, werden in heiligem Eifer den Entschluß fassen, nach bestem Wissen und Können das Evangelium zu leben, damit ihre Lebensführung seine Wahrheit verkünden wird.

Einmal hielt ein Mann eine sehr vortreffliche Predigt. Nachher aber sagte einer seiner Freunde zu ihm: „Weißt du, das war wohl eine wundervolle Predigt, aber deine Taten tönen so laut in meinen Ohren, daß ich nichts hörte von dem, was du sagtest."

In meinem eigenen Bekanntenkreis kenne ich Männer, die ausgezeichnet über den Zehnten predigen können. Wenn ich aber ihr Zehntenkonto in den Kirchenbüchern nachsehe, finde ich, daß sie selber dieses Gebot nicht halten; ihr Name ist nicht in den Büchern zu finden, und Glauben ohne Werke ist tot.

Es gibt viele Leute heutzutage, die nicht mehr die hohe Achtung vor ihrem eigenen Wort haben, wie die Menschen es früher zu haben pflegten. Das ist für mich eine Quelle tiefen Bedauerns. Es schmerzt mich mehr, als ich sagen kann, wenn ich sehen muß, mit welcher Sorglosigkeit manche Menschen heute sich ihren Verpflichtungen zu entziehen suchen, und wie sehr sich die Welt in dieser Hinsicht gegenüber früher zu

Präsident Grant und sein Freund Henry Ford

ihren Ungunsten verändert hat. Für einen Heiligen der Letzten Tage ist Ehrlichkeit eine grundlegende Tugend; ein gegebenes Wort muß ihn so verpflichten wie eine Unterschrift; er muß eisern entschlossen sein, mit der Hilfe des Herrn seine Versprechen zu halten, mag es ihm auch noch so schwer fallen.

Ich freue mich aber über das Wachstum der Kirche und die Glaubenstreue unsrer Mitglieder, die in ihrem Opferwillen und in ihrer Freigebigkeit von keinem andern Volk erreicht werden. Mit allen unsern Mängeln und Fehlern gibt es doch kein andres Volk, das dem Herrn so ergeben ist, kein andres Volk, das einen solchen Eindruck auf Andersgläubige macht, weil wir versuchen, dem Herrn näherzukommen und besser nach unserm Glauben zu leben, als die meisten andern Menschen.

Mein demütiges Gebet ist, Gott möge Ihnen und mir und jeder lebenden Seele, die ein Zeugnis vom Evangelium hat, helfen, in Übereinstimmung damit zu leben, damit unser Lebenswandel eine Wahrheit und nicht eine Falschheit sei, und daß wir durch unsern Fleiß, unsre Treue und unsre Ehrlichkeit andre Menschen dazu anspornen möchten, ebenfalls nach dem Evangelium Jesu Christi zu leben.

Das beste Leben?: Den Körper rein und die Sinne geschärft und aufgeschlossen halten für alles Gute und Schöne in der Welt; sich alles dessen erfreuen, was Gott uns gegeben; Freunde zu haben und ein Freund zu sein; eine Familie haben, in der die Knaben versuchen, den Eltern Ehre zu machen, und die Mädchen das Ideal wahrer Mutterschaft hochhalten. Sie lassen sich nicht herunter zu niedrigen, gemeinen Dingen. — Mädchen, die einer glücklichen Ehe mit einem jungen Manne entgegensehen, der den Lebensstrom rein erhalten hat. Und schließlich das Wichtigste von allem: immer an das „Licht der Welt" denken, Ihn finden, Seine Lehre studieren und befolgen und Seinem göttlichen Beispiel nacheifern.

Es ist unbedingt wahr, daß „von Nazareth der Urheber alles Guten, Schönen und Wahren kommt", der, welcher alle Dinge zum Wohl aller zusammenarbeiten läßt.

„Eine Kathedrale ohne Fenster, ein Antlitz ohne Augen, ein Feld ohne Blumen, ein Alphabeth ohne Vokale, eine Erde ohne Flüsse, eine Nacht ohne Sterne, ein Himmelszelt ohne Sonne, all das wäre nicht so traurig und hoffnungslos wie eine Welt ohne Bibel und eine Seele ohne Christus."

Das beste Leben ist das, welches den Herrn mit aller Kraft der ses Licht immer zu sehen, auf daß Seine Worte stets in unsern Seele liebt und den Mitmenschen wie sich selbst. Gott helfe uns, die Ohren klingen werden: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"

Präsident David O. McKay.

Die Stellung der Kirche Jesu Christi zur Wissenschaft.

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

Die Frage: „Wie stellt sich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zur Wissenschaft?" wird häufig aufgeworfen, läßt sich aber leicht beantworten.

Die Kirche sieht mit Wohlwollen auf alle menschlichen Bemühungen, die Tatsachen und Gesetze der Natur festzustellen. Sie glaubt, daß die Männer der Wissenschaft, die Sucher nach Wahrheit, in solchen Forschungen oft vom Geist Gottes unterstützt werden. Sie glaubt ferner, daß jede wissenschaftliche Entdeckung dem Evangelium eingegliedert werden kann und daß deshalb zwischen wahrer Wissenschaft kein Widerspruch besteht. Die Kirche lehrt, daß die Gesetze der Natur nichts andres sind als die unveränderlichen Gesetze des Schöpfers des Weltalls.

Offenbarung an Joseph Smith

Diesen Standpunkt hat die Kirche von ihrer Gründung an eingenommen. In einer im Jahre 1832 — als die Wissenschaft sozusagen noch in den Kinderschuhen steckte — dem Profeten Joseph Smith gegebenen Offenbarung heißt es:

Und ich gebiete euch, einander in der Lehre dieses Reiches zu belehren. . . . Lehret fleißig, und meine Gnade soll euch begleiten, damit ihr vollkommener unterrichtet werdet in der Lehre, in den Grundsätzen und im Gesetz des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören und die zu verstehn euch nützlich sind. . . . In Dingen des Himmels und der Erde und unter der Erde; Dinge, die gewesen sind, die sind und die sich in Kürze ereignen werden; Dinge, die zu Hause sind, Dinge, die auswärtig sind; Kriege und Verwicklung von Völkern, und Gerichte, die über dem Lande sind, und auch der Kenntnis von Ländern und Königreichen. . . . Und weil nicht alle Glauben haben, so suchet eifrig und lehret einander Worte der Weisheit, ja, suchet Weisheit aus den besten Büchern, suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben.

(Lehre und Bündnisse, 88:77—79, 118.)

Präsident Brigham Young, der Nachfolger des Profeten Joseph Smith, ist immer für die Unterstützung der wissenschaftlichen Forschungsarbeit eingetreten. So sagte er z. B. in einer seiner Predigten:

Ich wundre mich nicht darüber, daß unter den Menschenkindern ein solcher Unglaube herrscht, denn die Religionslehrer vertreten oft Ansichten und Glaubenssätze, die wohlbewiesenen und allgemein anerkannten wissenschaftlichen Tatsachen stracks zuwiderlaufen. In dieser Hinsicht unterscheiden wir uns von der übrigen christlichen Welt, denn unsre Religion wird nie mit den Tatsachen der Wissenschaft in Widerspruch geraten.

(Predigten Brigham Youngs, S. 397.)

Präsident Joseph Smith, der von 1901—1918 die Kirche leitete, machte einmal eine ähnliche Feststellung:

Wir glauben an alle Wahrheiten, auf welchem Gebiete sie auch liegen mögen. Keine Sekte oder religiöse Gemeinschaft der Welt besitzt auch nur einen einzigen wahren Grundsatz, den wir nicht annehmen oder den wir verwerfen. Wir sind bereit, jede Wahrheit anzunehmen, mag sie kommen aus welcher Quelle sie wolle; denn die Wahrheit wird feststehen und standhalten. . . . Wahre Wissenschaft ist der Plan der Schlußfolgerungen, welcher die einfache, schlichte Wahrheit hervorbringt. (Evangeliumslehre, S. 1, 7.)

Die gemeinsamen Zwecke und Ziele der Religion und der Wissenschaft lassen

auch gar keine andre Einstellung der Kirche zu. Der vornehmste Zweck, das erste Ziel des Evangeliums ist der Besitz von Wahrheit — der ganzen Wahrheit, aller Wahrheiten. Die Wissenschaft hat sich dasselbe Ziel gesetzt. Die Wissenschaft hat sich jedoch bis vor kurzem darauf beschränkt, nur das sichtbare Weltall zu erforschen, und überdies hat sie sich nicht um die praktische Auswirkung ihrer Ergebnisse auf das menschliche Verhalten bekümmert. Das Evangelium jedoch befaßt sich in erster Linie mit der Anwendung der Wahrheit auf geistigem und sittlichem Gebiete, also in ihrer Auswirkung auf das menschliche Verhalten. So hat die Wissenschaft z. B. Stoffe von ungeheurer Explosivkraft entdeckt, mit der Felsen gesprengt oder Geschosse auf weite Entfernungen durch die Luft gefeuert werden können, sie läßt uns aber ohne nähere Erklärung über den richtigen Gebrauch dieser Kraft. Das Evangelium lehrt uns, daß diese neue Kraft nicht zum Kriegführen verwendet werden sollte, weil der Krieg etwas Böses ist, vielmehr sollte sie zur Förderung der menschlichen Wohlfahrt benützt werden. Das Evangelium hat es mit Recht und Unrecht, mit Gut und Böse zu tun, die Wissenschaft hat sich noch wenig oder gar nicht auf dieses Gebiet gewagt. Das Evangelium anerkennt Gott als den Urheber aller Erkenntnis; die Wissenschaft sammelt Tatsachen und sucht sie zu deuten, und zwar ohne Beziehung zu einem Allerhöchsten Wesen. Kurz: das Evangelium ist das, was mehr, die Wissenschaft das, was weniger umfaßt. Schließlich aber müssen die beiden eins werden, denn ihr gemeinsames Ziel ist die Wahrheit.

Zwei Wege zu einem Ziel

In ähnlichem Sinne hält die Kirche dafür, daß auch die Mittel und Wege, welche die Wissenschaft anwendet, um neue Wahrheiten zu entdecken, ihre Berechtigung haben. Alle Instrumente und Methoden zur Erforschung der Natur sind willkommen. Darüber hinaus erhebt die Kirche für sich den Anspruch, solche Mittel und Wege anzuwenden, wie sie sich zur Erforschung der geistigen Sphäre besonders eignen; daraus mögen mit der Zeit die Werkzeuge entstehen, um eine Wissenschaft der Zukunft ins Leben zu rufen und zu fördern, eine Wissenschaft, die von ihrer heutigen stoffgebundenen Begrenzung und Fesselung frei ist.

Zwei notwendige und wichtige Vorbehalte

Bei dieser weitherzigen Anerkennung der Wissenschaft macht die Kirche nur zwei Vorbehalte, die übrigens von jedem vernünftig Denkenden gemacht werden müssen:

Erstens: die Tatsachen, welche die Wissenschaft als Bausteine verwendet, müssen einwandfrei und genau festgestellt sein. Auch in der Wissenschaft muß man, wie bei jedem Menschenwerk, Unehrlichkeit, Nachlässigkeit, Irrtümer und Sinnestäuschungen in Rechnung stellen. Die Kirche erwartet von der Wissenschaft, daß sie nur genau beobachtete und erhärtete Tatsachen vorlege.

Zweitens: Die aus den beobachteten Tatsachen gezogenen Schlußfolgerungen müssen klar und deutlich als solche bezeichnet und dürfen nie mit den Tatsachen vermischt werden. Der menschliche Geist hat die durchaus berechtigte Neigung, eine Erklärung für die in der Natur beobachteten Erscheinungen und Tatsachen zu suchen.

Ein Bleistift, in ein Glas Wasser getaucht, sieht gebogen aus. Warum? Die Sonne geht im Osten auf und im Westen unter. Warum? Bewegt sich die Sonne um die Erde oder dreht sich die Erde um ihre eigene Achse, um Tag und Nacht herbeizuführen? Solche Erklärungen, Deutungen und Schlußfolgerungen — man nennt sie auch Hypothesen und Theorien — haben nicht denselben sichern Wert wie die Tatsachen, denn sie ändern sich gewöhnlich in dem Maße, in dem neue Tatsachen bekannt werden. Zum Beispiel: Newton, im Besitze der wissenschaftlichen Erkenntnis seiner Tage, vertrat die Ansicht, das Licht setze sich aus kleinsten Stoffteilchen zusammen; später stellte Young die Behauptung auf, das Licht lasse sich durch die Wellenbewegungen des Äthers erklären; heute, wo wir über eine noch größere Naturerkenntnis verfügen, werden beide Erklärungsversuche stark angezweifelt und man ist im Begriffe, einen ganz neuen zu bilden. Unterdessen ist aber das Licht unverändert geblieben; es ist heute noch das, was es zur Zeit Newtons war. Gelegentlich, wenn auch selten, wird eine Schlußfolgerung — z. B. die Ursache von Tag und Nacht — durch entdeckte Tatsachen dermaßen erhärtet, daß ihr beinahe die Würde einer Tatsache zukommt.

Tatsachen und Theorien

Nur in dieser Hinsicht machen die Heiligen der Letzten Tage gegenüber den Wissenschaftlern einen Vorbehalt, und sie befinden sich damit in der Gesellschaft aller vernünftig denkenden Menschen: wenn Männer der Wissenschaft sprechen oder schreiben, müssen sie Tatsachen und Schlußfolgerungen streng auseinanderhalten. Und auch die Leser und Hörer müssen sich stets dieses Unterschiedes bewußt bleiben. Selbst scheinbar wohlbegründete Schlüsse dürfen ihres Charakters als reine Schlußfolgerungen, Vermutungen oder Deutungen nicht entkleidet werden. Die von einem hervorragenden Forscher entdeckten Tatsachen mögen durchaus annehmbar sein, seine Erklärungsversuche jedoch sind möglicherweise nur von zweifelhaftem Wert.

Noch vor ganz kurzer Zeit vertraten die beiden Gelehrten Millikan und Compton — beides Nobelpreisträger — über das Wesen der „kosmischen Strahlen" weit voneinander abweichende Erklärungen. Und ebenfalls in jüngster Zeit hat die Entdeckung eines vorgeschichtlichen Affenschädels mit einer Reihe von menschenähnlichen Zähnen die langverfochtene Schlußfolgerung über den Haufen geworfen daß die Zähne immer ein untrügliches Kennzeichen dafür seien, in welche Entwicklungsstufe solche Vorweltreste einzureihen sind.

Zusammenfassung

Die Kirche begrüßt und fördert den Fortschritt der Wissenschaft. Sie verlangt nur, daß die Tatsachen der Wissenschaft so genau und einwandfrei festgestellt werden, wie dies Menschen überhaupt möglich ist, und daß ferner zwischen Tatsachen und Schlußfolgerungen aufs strengste unterschieden werde.

„Die Religion der Heiligen der Letzten Tage steht keiner Wahrheit, auch nicht dem wissenschaftlichen Forschen nach Wahrheit feindlich gegenüber. ‚Was erwiesen ist, nehmen wir mit Freuden an', sagte die Erste Präsidentschaft in ihrem Weihnachtsgruß an die Heiligen, ‚aber eitle Philosophie, Menschenmeinung und ausgeklügelte Lehrmeinungen der Menschen nehmen wir nicht an, auch nehmen wir nichts an, was der göttlichen Offenbarung und dem klaren, gesunden Menschenverstand widerspricht; doch alles, was zu rechter Lebensführung anleitet, was mit gesunder Sittlichkeit übereinstimmt und den Glauben an die Gottheit erhöht, findet unsre Gunst, wo es auch anzutreffen sei.'" (Evangeliumslehre, S. 55.)

Ein Erlebnis in der Geisterwelt.

Vom Ältesten Peter E. Johnson.

Ich habe den folgenden Bericht über eine bemerkenswerte Erfahrung, die ich während meiner Mission machte, niedergeschrieben in der Hoffnung, er möge meinen Kindern und andern, die ihn vielleicht lesen, den Glauben an die Göttlichkeit des großen Werkes der Letzten Tage stärken.

Im Frühjahr 1898 wurde ich auf eine Mission nach den südlichen Staaten berufen. . . . Am 22. Juni 1898 kam ich in Mississippi an. Am 8. August wurde ich von Schüttelfrost und Fieber ergriffen und schließlich bekam ich die Malaria. Mein Zustand wurde bald so ernst, daß der Präsident seinen Ratgeber und zwei Älteste zu mir sandte und den Entschluß faßte, mich zu entlassen und nach Hause zurückzubringen. Da aber wegen des Gelben Fiebers die Seuchensperre über mich verhängt wurde, mußte ich bleiben, wo ich war. In dieser Zeit hatte ich folgendes Erlebnis:

Ich lag auf einem Bett, von brennendem Fieber gepeinigt, und die Ältesten, die gesandt worden waren, um nach mir zu sehen, waren in großer Sorge um mich. Sie verließen das Zimmer und berieten sich im Flüsterton. Sie waren so weit von mir entfernt, daß ich sie unter gewöhnlichen Umständen nicht hätte hören können; aber irgendwie wurde mein Gehör geschärft und ich konnte ihre Worte so deutlich verstehen, als unterhielten sie sich an meinem Bett. Sie sagten, es sei ganz ausgeschlossen, daß ich wieder genesen werde, und daß, wenn ich je wieder nach Hause käme, ich die Reise nur in einem Sarg zurücklegen würde. Deshalb faßten sie schließlich den Entschluß, den Präsidenten zu benachrichtigen, damit er die nötigen Vorkehrungen für die Heimsendung meines Leichnams treffen könne.

Am nächsten Tag bat ich, man möge mich in die Halle hinaustragen, wo es etwas kühler war. Es war ein Wärter bei mir. Die andern waren in die Sonntagsschule gegangen, die etwa hundert Meter von diesem Haus entfernt abgehalten wurde. Bald nachdem sie gegangen waren, muß ich mich offenbar in einem sterbenden Zustand befunden haben; mein Wärter erschrak über mein Aussehen dermaßen, daß er Angst bekam und forteilte, um meine Mitarbeiter zu verständigen. Ich wünschte einen Schluck Wasser zu bekommen, war aber natürlich außerstande, ihn mir selbst zu verschaffen. Ich gab jede Hoffnung auf und wunderte mich nur, warum ich nach Mississippi gesandt worden war, um dort zu sterben. Ich hatte allen Lebensmut verloren und war bereit, lieber zu sterben, als weiterhin die Qual des Fiebers auszuhalten. Ich dachte an meine Angehörigen zu Hause und an die Umgebung, in der ich mich befand, und war darauf gefaßt, dieses Leben zu verlassen. Grade als ich soweit gekommen war, kam mir dieser Gedanke: „Du wirst nur sterben, wenn du den Tod wählst." Das war mir ein neuer Gedanke, aber endlich entschied ich mich doch dafür, lieber zu sterben, und bald darauf verließ mein Geist meinen Körper; grade *wie* sich das vollzog, kann ich nicht sagen. Aber ich nahm wahr, daß ich etwa anderthalb bis zwei Meter hoch in der Luft stand und meinen Körper auf dem Bett liegen sah. Es war mir vollkommen natürlich zumute, da dies aber für mich ein ganz neuer Zustand war, begann ich mich umzusehen, zuckte mit den Achseln, fühlte meine Hände und wurde mir bewußt, daß ich selbst es war. Ich wußte auch, daß mein Körper leblos auf dem Bett lag. Wenn es für mich auch

ein neuer Zustand war, so kam er mir doch nicht fremdartig vor, denn ich konnte alles erkennen, was vor sich ging, und nahm war, daß ich im Geiste derselbe blieb, der ich im Körper gewesen war. Während ich noch über diesen mir neuen Zustand nachdachte, erregte etwas meine Aufmerksamkeit, und als ich mich umdrehte, sah ich eine Gestalt, die zu mir sagte: „Du wußtest nicht, daß ich hier bin?" Ich erwiderte: „Nein, aber ich kann sehen, daß du hier bist. Wer bist du?" Die Person antwortete: „Ich bin dein Schutzengel; ich habe dich auf Erden überall begleitet." Ich fragte: „Was wirst du jetzt tun?" Er antwortete: „Ich muß deine Ankunft berichten und du wirst hier bleiben, bis ich zurückkomme." Nach seiner Rückkehr teilte er mir mit, daß wir einen Augenblick warten müßten, denn meine (verstorbene) Schwester wünsche mich zu sehen, sie sei aber augenblicklich grade beschäftigt. Auf einmal war sie da. Sie freute sich sehr, mich zu sehen, und fragte, ob ich nicht böse sei, weil sie mich habe warten lassen; sie sei grade mit einer Arbeit beschäftigt gewesen, die sie habe beenden wollen.

Kurz bevor meine Schwester starb, hatten wir folgendes miteinander vereinbart: Wenn sie zuerst sterben werde, sollte sie über mich wachen und mich vor allen beschützen, die mich zu Fall zu bringen versuchen wollen, auch werde sie dann die erste sein, die mich nach meinem Tode wiedersehen werde. Sollte aber ich zuerst sterben, dann solle ich dasselbe für sie tun. Wir hatten dies miteinander abgemacht und deshalb war sie von allen meinen verstorbenen Verwandten die erste, die ich im Jenseits traf. Nachdem ich sie gesehen hatte, kamen meine Mutter und andern Schwestern und Freunde, um mich zu sehen, und wir sprachen über verschiedene Dinge, ähnlich wie es hier der Fall ist, wenn sich Freunde wiedersehen. Nachdem wir uns eine Zeitlang unterhalten hatten, kam mein Schutzengel wieder zu mir und überbrachte mir eine Botschaft, nämlich daß einige Apostel, die in unsrer Evangeliumszeit auf Erden gelebt hatten, mich zu sprechen wünschten. Sobald ich mich in ihrer Gegenwart befand, wurde ich gefragt, ob ich dort zu bleiben wünsche. Dies kam mir sonderbar vor, denn der Gedanke, daß man in der Geisterwelt die Wahl haben könnte, ob man dort bleiben oder auf die Erde zurückkehren wolle, war mir noch nie gekommen. Aber jetzt fragte man mich, ob ich mit den Zuständen dort zufrieden sei, was ich bejahte und hinzufügte, daß ich keinerlei Verlangen trage, in das Fieber und Elend zurückzukehren, unter dem ich im Körper gelitten hatte. Nach einer kleinen Beratung wurde mir dieselbe Frage nochmals vorgelegt und ich gab dieselbe Antwort. Dann fragte ich: „Wenn ich bleibe, was werde ich zu tun haben?" Es wurde mir gesagt, daß ich dann den Geistern dort das Evangelium verkündigen müsse, wie ich das hier auf Erden getan, und daß ich dies unter der unmittelbaren Leitung des Profeten Joseph Smith tun werde. Diese Bemerkung rief mir eine Frage in Erinnerung, welche hier auf Erden schon oft besprochen wurde, nämlich die, ob der Profet Joseph jetzt ein auferstandenes Wesen sei oder nicht. Ich brauchte die Frage nicht ausdrücklich zu stellen, denn sie hatten sie bereits in meinem Geist gelesen und sagten sofort: „Du wünschest zu wissen, ob der Profet Joseph Smith seinen Körper hat oder nicht?" Ich antwortete: „Ja! Ich möchte dies gern wissen." Es wurde mir gesagt, daß der Profet Joseph seinen Körper habe, desgleichen auch sein Bruder Hyrum, und daß, sobald ich mit meinem Körper mehr tun könne als ohne ihn, auch mein Körper auferweckt werden würde.

(Schluß folgt)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Fürchte dich nur vor dir selbst!

Wenn unsre schlechten unausgesprochenen Gedanken irgendwie aufgezeichnet und dereinst gegen uns zeugen werden, sollten dann nicht auch unsre guten unausgesprochenen Gedanken, die Liebe und Zärtlichkeit, das Mitgefühl, die Schönheit und das Wohlwollen, die durch unsre Brust ziehen und das Herz höher schlagen lassen, in Erinnerung kommen? Es wird gesagt, daß unsre Worte, wenn sie einmal die Lippen verlassen haben, weiterwandern und unaufhörlich fortwirken, für immer und ewig. Und wenn unsre Worte dies tun, warum nicht auch unsre Gedanken? Wir wissen nie, wie weit unsre Worte reichen oder wie tief sie sinken werden. Es kann sein, daß sie schnell über eine große Entfernung dahineilen, oder auch, daß sie ganz in der Nähe in irgendein Herz eindringen und dort Wurzel fassen, vielleicht zu Taten reifen. Es lohnt sich wohl, unsre Zunge im Zaun zu halten. Aber ebenso wohl lohnt es sich, unsre Gedanken zu überwachen.

Gewöhne dich deshalb daran, nichts andres zu denken, als was du rückhaltlos offenbaren könntest, wenn du dazu aufgefordert würdest, sodaß alles in deiner Seele ans Licht gebracht werden könnte, ohne daß du erröten müßtest. Der Schlüssel zu einem jeden Menschen sind seine Gedanken. So wie du gewöhnlich denkst, so wird dein Charakter sein, denn deine Seele wird in deinen Gedanken gefärbt.

Unser Charakter ist das, was wir in unserm Innern wirklich sind. Unser Ruf ist das, was andre von uns denken. Der Ruf ist das Licht, in dem die Welt uns sieht; unser Charakter aber ist das, was Gott und die Engel von uns wissen.

Fürchte dich also nur vor dir selber und habe vor niemandem mehr Ehrfurcht und Scheu, als vor deinem Gewissen, denn in jedem Menschen lebt ein strenger Richter seiner Gedanken, Worte und Taten. Und wer diesen Richter fürchtet und ehrt, der wird selten etwas tun, was er bereuen muß.

„Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges tut und seinen Nächsten nicht schmäht, der wird wohnen im Heiligen Hause."

Emma H. Wagner in der Impr. Era.

Ende gut - alles gut.

In der kleinen Stadt Eckersund an der norwegischen Nordseeküste stand ein bescheidenes, aber gut instandgehaltenes Haus, in dem Karin Risdahl, eine ältere Witwe, und ihr einziger Sohn, Holger Risdahl, wohnten. Frau Risdahl dachte sehr viel von ihrem Sohn und hielt ihn für weit besser als die meisten seiner Kameraden, woraus sie denn auch gegenüber besuchenden Bekannten kein Hehl machte.

Eines Tages, als sie in der niedern, doch saubern und behaglichen Wohnstube über einer Näharbeit saß, erhielt sie Besuch: Kirstine Thomsen, eine alte Frau mit silbernen Haaren, kam zu einem Plauderstündchen herüber.

„Guten Nachmittag, Karin!" grüßte der Gast.

„Guten Nachmittag!" antwortete Karin, ohne aufzublicken.

„Wie geht es?" erkundigte sich die Greisin.

„Wie es geht? Nun, wie es immer geht, Kirstine, Arbeit und Sorgen von morgens bis abends, karges Essen und wenig Schlaf — aber das war ja schon imer so, und wird wohl auch nicht mehr anders werden."

„Du bist nicht gut aufgelegt heute, Karin. Was ist los? Stimmt etwas nicht mit Holger?"

„Mit Holger? Nein, — was sollte mit ihm nicht stimmen?"

„O, ich meine nur. Du wirst ja wohl wissen, daß Holger gestern abend in einer heiligen Versammlung war." Mit diesem nicht ohne höhnische Nebenabsicht gebrauchten Namen bezeichnete man in jener Gegend alle religiösen Versammlungen, die außerhalb der Landeskirche abgehalten wurden.

„Nein, ich wußte das nicht. Was für eine Versammlung war es?"

„Es wird besser sein, wenn du Holger selber fragst; er weiß mehr davon als ich; ich glaube zwar nicht, daß er davon anfangen wird, denn wie ich höre, soll nicht viel Gutes daran sein."

„Viel Unrechtes wird aber sicher auch nicht daran sein", entgegnete Karin etwas gereizt, „sonst wäre Holger nicht hingegangen."

„Nun, Knud Mikkelsen, unser Dorfschullehrer, sagte, es sei alles Teufelswerk, falsche Profeten, Verführer, die uns vom alten Glauben unsrer Väter abbringen wollen. Und Mikkelsen muß es ja wissen."

Mutter Karin sagte nichts, sondern unterdrückte den aufsteigenden Zorn gegen die geschwätzige Kirstine, die sie sonst nicht übel leiden mochte.

Diese aber, ihren Erfolg wahrnehmend, fuhr fort:

„Es ist eine ganz neue Sekte mit Aposteln, Jüngern, Ältesten und Profeten. Lars Johansen, der Schuhmacher, ist einer der Apostel, und ich würde mich nicht wundern, wenn Holger eines Tages zum Profeten gewählt würde."

„Nun hör aber auf, Kirstine!" unterbrach sie Karin, die nicht mehr stillsitzen konnte, als ihr Holger auf diese Weise lächerlich gemacht wurde. „Du hast schon immer viel geschwätzt, und ich habe dir auch zugehört, aber wenn du dich über mein einziges Kind lustig machen willst, dann kann ich nicht dabeisitzen und den Mund halten. Wenn du nichts andres zu erzählen weißt, dann habe ich nichts dagegen, wenn du recht bald wieder gehst."

„Nun, nun, nur nicht gleich so beleidigt, Karin, man wird unter Freundinnen doch noch ein Wort sagen dürfen; ich meinte es ja nicht böse", beschwichtigte Kirstine

mit einem ängstlichen Blick nach dem Kaffeetopf, in dem das Wasser jetzt kochte, das sie auf den ihr so begehrten Genuß hoffen ließ. „Du weißt ja, daß ich von Holger fast soviel halte wie du, und ich denke, ich habe es bewiesen. Jawohl, wenn ich nur daran denke, wie er so schwer darnieder lag in Fieber und Schmerzen . . ."

„Ja, das hast du — und ich werde es dir nie vergessen, Kirstine."

Mutter Karins Ärger verflüchtigte sich, wenn sie daran dachte, wie hingebend Kirstine Holger während seiner letzten Krankheit gepflegt hatte. Sie stand auf von ihrer Arbeit, stellte zwei Tassen, Rahm und Zucker auf den Tisch und bald erschien auch die Kaffeekanne und Kirstine wurde eingeladen, diesen ihren Göttertrank mitzugenießen. Während die zwei Freundinnen ihren Kaffee schlürften, kam unerwartet der Gegenstand ihres Gespräches herein und betrachtete sie von der Türe aus.

Holger war ein großer, starker junger Mann von einundzwanzig Jahren, mit offenem, gebräuntem Gesicht, blauen Augen, denen ein schelmisches Blinzeln nicht fremd war, und dichtem, blondem Haar; im ganzen ein wohlgeformter junger Riese. Mutter Karin wollte sich eben eine dritte Tasse eingießen, zögerte aber, als der Sohn unter der Türe erschien, und betrachtete ihn mit erstaunten Blicken:

„Was hat das zu bedeuten, Holger, warum kommst du so früh heim?"

„Weil ich nichts Besseres tun konnte, Mutter."

„Was, du willst doch nicht etwa sagen, du seiest entlassen?"

Eine beängstigende Stille herrschte. Holger war unruhig und Kirstine blickte Mutter Karin vielsagend an, die ihren Sohn mit ängstlichen Augen betrachtete und eine Antwort erwartete.

„Ja, entlassen; weggeschickt wie ein Hund, wenn ihr wollt", antwortete er in grollendem Ton.

Mutter Karin sagte nichts, aber mit zitternden Händen räumte sie das wenige Geschirr weg, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Ihre Augen aber wanderten immer wieder zum Sohne, der mit abgewandtem Gesicht am Fenster stand und hinausblickte. Als Kirstine inne ward, daß der Junge nicht sprechen werde, solange sie hier bliebe, ging sie zögernd weg — zur großen Befriedigung Holgers, der jetzt zur Mutter trat und ihr voll ins Gesicht sah.

„Natürlich ist das ein harter Schlag für dich, Mutter, den du nicht erwartet hast; aber wenn ich dir sage, daß ich nicht wegen irgend etwas Bösem entlassen wurde, dann wirst du es vielleicht etwas leichter nehmen."

„Mein Sohn, ich habe niemals an etwas Böses gedacht, aber ich kann mir nicht denken, was die Ursache sein könnte. Es wird doch nicht deshalb sein, weil du in diese heilige Versammlungen gegangen bist?"

Holger errötete und blickte seine Mutter überrascht an.

„Wer hat über mich geschwatzt? Gewiß wieder diese alte Schwatzbase, die Kirstine. Nun, jetzt hat sie wenigstens einmal in ihrem Leben die Wahrheit gesagt: ja, ich bin in dieser Versammlung gewesen, Mutter, aber es reut mich nicht, selbst wenn ich dieses Jahr keinen Tag Arbeit mehr bekommen sollte."

„Ich bin wirklich froh, daß du die Sache so leicht nimmst, aber wenn du mal einige Tage Hunger gelitten hast, wirst du anders reden."

„Sei nicht aufgeregt darüber, Mutter; vielleicht wirst du denken wie ich, wenn du einmal weißt, was ich weiß. Mutter, wir leben in den letzten Tagen. Ein großer Profet ist in unsrer Zeit hervorgekommen und der Herr hat sich geoffenbart und ihm

zukünftige Dinge gezeigt. Große Trübsale werden über die Menschen kommen, wenn sie nicht Buße tun und sich taufen lassen; und ich werde mich auch taufen lassen, Mutter, je bälder, desto lieber."

Es verschlug der guten Frau fast die Rede. Mit offenem Munde blickte sie auf ihn, sich verwundernd, wie er auf einmal so sprechen konnte, er, der sonst eher wortkarg und im Reden etwas schwerfällig war.

„Holger, du sprichst ja wie ein Pfarrer! Hat denn der Teufel von dir Besitz genommen, mein armer Junge?"

Trotz seiner ernsten Stimmung konnte Holger kaum ein Lächeln unterdrücken, aber er sagte beschwichtigend:

„Komm mit mir, Mutter, dorthin, wo die Quelle des Lebens fließt, und laß uns reichlich davon trinken — ich weiß, auch du wirst an dieses wahre Evangelium glauben, wenn du es hörst." (Fortsetzung folgt.)

Warum die „Mormonen"-Kirche?

Der Zweifler, der aber die Religion als etwas für die Gesellschaft Wertvolles bejaht und in ihr eine zwar nur menschliche, für unser Wohl aber notwendige Einrichtung sieht, sollte dieser Kirche aus folgenden Gründen den Vorzug geben:

1. Wegen des fortschrittlichen Grundzuges ihrer Lehre.
2. Wegen der Überlegenheit ihrer Organisation.
3. Wegen des veredelnden Einflusses ihrer Tätigkeiten.

Der Gläubige, der an Gott glaubt, der glaubt, daß der Allmächtige einen Plan und daß Er diesen Plan Männern geoffenbart hat, die Er zu Propheten machte, zu Männern, welche die Geschichte der Welt voraussehen konnten, der Gläubige sollte sich für diese Kirche entscheiden:

1. Weil sie in Erfüllung einer göttlichen Verheißung gegründet wurde.
2. Weil ihre Geschichte viele alte Prophezeiungen erfüllt hat.
3. Weil sie jetzt Prophezeiungen erfüllt.

Der Erfahrungs- oder Tatsachenmensch, der in erster Linie nach praktischen Gesichtspunkten urteilt, der also auf demselben Standpunkt steht wie Sie und ich und die meisten Menschen, diesem sage ich: meine Erfahrung und die von Tausenden und aber Tausenden in dieser Kirche gibt mir auf die Frage „Warum die Mormonen-Kirche?" folgende Antwort:

1. Je weiter ich vom kirchlichen Lebensweg abweiche, desto schwächer werde ich.
2. Je enger ich mich an die Kirche anschließe und an ihr festhalte, desto stärker werde ich.
3. Je mehr ich in der Kirche arbeite, desto glücklicher bin ich.

Prof. Dr. George H. Brimhall
(von 1903 bis 1921 Rektor der Brigham-Young-Universität).

Gemeindelehrerthema für April 1939

Charakterbildung

Christus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." — Jeder Heilige der Letzten Tage sollte sich zum Ziel setzen, diesem Gebot des Heilandes gemäß sich zu vervollkommnen. Obwohl wir nicht hoffen dürfen, in diesem Leben Vollkommenheit zu erreichen, so ist es dennoch unsre Pflicht, der Vollkommenheit so nahe wie möglich zu kommen. — Das Evangelium sollte aus den Heiligen der Letzten Tage ein Volk machen, das die Verwunderung der ganzen Welt erregt. Würden alle Mitglieder im Einklang mit den Kirchenlehren leben, ihre Schwachheiten überwinden, den Versuchungen widerstehen, sich ständig vervollkommnen und rechtschaffen leben, dann würde dieses Volk die Menschheit in Erstaunen setzen.

Jedes Mitglied der Kirche sollte fest entschlossen sein, unaufhörlich an seiner Charakterbildung zu arbeiten, d. h. sich die wertvollen Eigenschaften anzueignen, die dazu gehören, wie Aufrichtigkeit, Mut, Glauben, Selbstbeherrschung, Freundlichkeit, Tatkraft, Sparsamkeit, Reinheit, Willenskraft, Treue. —

Die Kirche und die Welt brauchen heutzutage solche Männer und Frauen. Diejenigen von uns, die noch weltliche Schwächen an sich haben, sollten mit allem Fleiß darnach streben, durch ausdauernde Übung der Selbstbeherrschung und Willenskraft davon frei zu werden. Den Willen des Herrn zu tun und im Einklang mit Seiner Lehre leben, wird uns dabei viel helfen. Der Wunsch allein genügt nicht; wir brauchen nicht Wunsch-, sondern Willenskraft. Fasten und Beten sind zwei Quellen dieser Kraft. Wenn wir sie richtig benützen, werden wir nach und nach jenen starken, zuverlässigen, gesunden Charakter entwickeln, den wir uns und der Kirche schulden.

Stillstand ist Rückschritt. Wir sind noch lange nicht, was wir sein sollten. Unsre Bestimmung liegt in dem angeführten Christuswort beschlossen. Der Gedanke, den der Herr dort in klassischer Kürze ausgesprochen, mag den frommen schlesischen Dichter Angelus Silesius (Johann Scheffler, 1624—1677) zu seinem Gedicht „Mensch, bleib nicht Mensch!" angeregt haben, das wir hierher setzen wollen, weil es, richtig verstanden, unser Thema in dichterischer Form umschreibt:

Mensch, bleib nicht Mensch!

Mensch, denkst du Gott zu schauen dort oder hier auf Erden,
so muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden.

Ein Kampfplatz ist die Welt; das Kränzlein und die Kron'
trägt keiner, der nicht kämpft, mit Ruhm und Ehr'n davon.

Kreuch doch heraus, mein Mensch, du steckst in einem Tier;
wo du darinnen bleibst, kommst du bei Gott nicht für.

Mensch, bleib doch nicht ein Mensch, man muß aufs Höchste kommen;
bei Gotte werden nur die Götter angenommen!

Wenn du dich über dich erhebst und läßt Gott walten,
so wird in deinem Geist die Himmelfahrt gehalten.

☆

Alltagsmenschen suchen den Himmel; Sonntagsmenschen aber, die tiefen und auserwählten Geister, suchen Gott. Peter Rosegger. („Der Gottsucher.")

Ostdeutsche Mission

Präsident: Alfred C. Rees, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Angekommen: Am 18. Februar 1939 sind die folgenden Missionare glücklich in unsrer Mission angekommen. Wir heißen sie herzlich willkommen und wünschen ihnen Gottes reichen Segen in ihrer Arbeit: Max R. Hunt von Joseph City, Arizona (arbeitet in Zwickau); James R. Blaser von Logan, Utah (Chemnitz); Parley LaVell Koller von Weston, Idaho (Berlin-Spandau); Cyrus Rex Yeaman von Burley, Idaho (Görlitz); David P. Young von Heber, Utah (Dessau).

Versetzungen: Thomas B. McKay von Elbing nach Königsberg; Barton H. Watson von Insterburg nach Königsberg; Carroll C. Williams von Danzig nach Berlin-Ost; Don C. Fitzgerald von Guben nach Zwickau; Deane W. Brown von Dessau nach Chemnitz; D. Russel Hendricks von Prenzlau nach Leipzig-Zentrum; Robert P. Manookin von Tilsit nach Prenzlau; Don C. Rigby von Landsberg nach Tilsit; Wallace D. Montague von Görlitz nach Guben; Fay Hatch Johnson von Gleiwitz nach Landsberg; John Yates Merrell von Berlin-Spandau nach Danzig; Martel R. Grover von Berlin-Schöneberg nach Gleiwitz; Ralph M. Lindsey von Berlin-Ost nach Missionsbüro; Donald Ashdown von Döbeln nach Berlin-Schöneberg; Royal L. Tribe vom Missionsbüro nach Döbeln.

Ehrenvoll entlassen: Roscoe M. Nelson, zuletzt in Leipzig-Zentrum.

Auf Mission berufen: Seit unsrer letzten Veröffentlichung im Stern sind folgende Geschwister auf Mission berufen worden und haben ihre Tätigkeiten bereits in den bezeichneten Feldern aufgenommen. Wir heißen auch diese Geschwister recht herzlich willkommen und freuen uns, in ihnen so willige und fähige Mitarbeiter zu erhalten, die bereit sind, unter Einsatz ihrer besten Kräfte mitzuhelfen, das Reich Gottes aufzubauen: Arno Dzierzon aus Freiberg (Sa.) arbeitet in Demmin im Rostocker Bezirk, Johannes Bierwolf aus Elbing (Ostpr.) in Schwarzenberg im Zwickauer Bezirk und Schwester Ruth Landschutz aus Plauen (Vogtl.) im Missionsbüro Berlin.

Auszug aus dem Jahresbericht 1938 der Ostdeutschen Mission.

Bezirke organisiert Januar 1938: 11; Dezember 1938: 13.

Gemeinden organisiert Januar 1938: 71; Dezember 1938: 72.

Mitgliedschaft im Januar 1938: 7518; Dezember 1938: 7601.

Priestertumsträger im Januar 1938: 1171; Dezember 1938: 1242.

Ordinationen im Laufe des Jahres 1938: zu Ältesten: 19; zu Priestern: 33; zu Lehrern: 42; zu Dienern: 73.

Taufen während des Jahres 1938: 67 männliche, 93 weibliche; zusammen 160.

Kindersegnungen im Jahre 1938: 66 männliche, 49 weibliche; zusammen 115.

Todesfälle 1938: 14 Priestertumsträger, 10 männliche Mitglieder, 41 weibliche Mitglieder, 4 Kinder.

Eheschließungen 1938: 119; Ehescheidungen 1938: 15.

Langfristige Missionare: Januar 1938: 89 (darunter 3 deutsche Missionare); Dezember 1938: 80 (darunter 10 deutsche Missionare).

Durch Teilung wachsen wir! Diese alte Erfahrung der Kirche bestätigt sich in unsrer Zeit immer wieder. In zwei Großstädten der Ostdeutschen Mission, Dresden und Königsberg, sind jetzt die dortigen Gemeinden geteilt worden. Schon von Anfang an sind die Begeisterung der Mitglieder und die Zahlen der Anwesenheiten in den getrennten Versammlungsräumen hinreichend Beweis dafür, daß durch diese Maßnahme dem allgemeinen Fortschritt besser gedient sein und eine erhöhte und weiter verbreitete Tätigkeit ermöglicht werden wird. So befinden sich jetzt in Dresden die beiden Gemeinden Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, und in Königsberg bestehen die Gemeinden Königsberg-Steindamm und Königsberg-Haberberg.

Westdeutsche Mission

Präsident: M. Douglas Wood, Frankfurt a. M., Schaumainkai 41.

Angekommen: Wir freuen uns, die glückliche Ankunft der folgenden beiden Ältesten bekannt geben zu können: Wilfred Koenig Wagner von der Salzseestadt und Claytor Melvin Larson von Preston, Idaho. Ältester Wagner hat seine Arbeit in Gera, Ältester Larson die seine in Nordhausen bereits aufgenommen.

Versetzungen: Woodrow C. Dennett von Nordhausen nach Stuttgart; Lawrence J. Meyer von Stuttgart nach Flensburg; Weldon M. Mathis von Eßlingen nach Rendsburg; Alvin M. Hanson von Rendsburg nach Flensburg; Norman G. Seibold von Gera nach Erfurt; T. Frank Swallow von Weimar nach Erfurt.

Sonntagsschul-Werbesonntag. Am 4. Dezember 1938 wurde der erste Missionswerbe-Sonntag in der Westdeutschen Mission durchgeführt. Alle Beamten, Lehrer und Lehrerinnen vereinigten ihre Anstrengungen darauf, einen vollen Erfolg aus ihm zu machen und die erzielten Ergebnisse waren denn auch hoch erfreulich und zeigen, was erreicht werden kann, wenn man mit Herz und Seele für eine gute Sache arbeitet. Die drei ersten Plätze gewannen die Sonntagsschulen in Rendsburg, Stade und Flensburg, die als ein kleines Zeichen der Anerkennung eine Sammlung sämtlicher Sonntagsschul-Leitfäden erhielten. Die durchschnittliche Zunahme in der Anwesenheit der übrigen Schulen betrug mehr als 64 Prozent. Tüchtige Arbeit, zahlreiche besondre Besuche, ein kleines, von der Missionsleitung ausgegebenes Spiel und andre Werbemittel wurden mit Erfolg angewandt, um dieses schöne Ergebnis zu erzielen. Es war wirklich ein verheißungsvoller Auftakt für die neue Jahresarbeit und die seitherige Entwicklung des Sonntagsschulwerkes in der Westdeutschen Mission beweist, daß es nicht ein einmaliger Erfolg, sondern nur der Beginn einer anhaltenden Aufwärtsbewegung dieser schönen Arbeit war. Unsre fleißigen Sonntagsschularbeiter und -arbeiterinnen, die dem Werke mit soviel Liebe und Hingabe dienen, dürfen mit Genugtuung auf das Erreichte blicken. Wir sind sicher, daß sie in ihrem Eifer nicht nachlassen, sondern ihre Anstrengungen noch verdoppeln werden, um den zurzeit laufenden Leistungswettbewerb, der bis Ende April dauert, zu einem noch größeren Erfolg zu gestalten. Wir werden darüber im Stern berichten und auch das Bild der Sonntagsschule, die den höchsten Prozentsatz der Zunahme erreicht, veröffentlichen.

Vermehrte Tätigkeit und neuen Fortschritt auch im E. F. K. Es ist eine Freude, zu sehen, wie auch in der Evangeliumsfortbildungsklasse überall in der Mission der Geist des Fortschritts gepflegt wird, und da unsre tüchtigen und begeisterten E. F. K.-Geschwister wissen, daß Fortschritt nur durch Tätigkeit kommt, legen sie auf diese mit Recht besondern Wert. Hier nur zwei Beispiele: die G-Männer und Ährenleserinnen in Hannover und Pforzheim veranstalteten vor kurzem Bankette, die ihnen u. a. auch die Gelegenheit boten, das im Wertschätzungskurs „Gute Umgangsformen" Gelernte praktisch anzuwenden. So ist's richtig!

G-Männer und Ährenleserinnen in Hannover (links) und Pforzheim (rechts).

Todesanzeigen

Berlin-Spandau. Am 22. Oktober 1938 starb unser Bruder Wilhelm Bengsch. Er wurde am 5. August 1872 geboren und war seit dem Jahre 1902 Mitglied der Kirche. Nicht ganz zwei Monate später folgte ihm seine treue Gattin, unsre Schwester Anna Bengsch, in die nächste Welt nach. Sie wurde am 18. März 1870 geboren und am 12. April 1902 getauft. Sie starb am 19. Dezember 1938.

Selbongen (Ostpr.) Am 24. Dezember 1938 verstarb das erst einige Wochen alte Kind Kurt Fritz Grzybienski. Nachdem es am 8. November geboren worden war, wurde es am 18. Dezember von den Ältesten der Kirche gesegnet. Nach dem unerforschlichen Willen des Herrn wurde es schon so bald wieder in die himmlische Heimat zurückgerufen.

Stettin. Am 26. Dezember 1938 verstarb an den Folgen eines Schlaganfalles unser lieber Bruder Wilhelm Böhnke. Geboren am 25. September 1870, hatte er sich am 26. Januar 1899 der Kirche angeschlossen und war bis zu seinem Lebensende ein treuer Heiliger der Letzten Tage und Priestertumsträger.

Weimar. Am 5. Oktober 1938 wurde Schwester Marie Zerull im Alter von 66 Jahren aus diesem Leben abberufen. Die Trauerfeier fand am 8. Oktober in Jena statt; Ältester Willi Brachmann, Präsident der Erfurter Gemeinde, hielt die Grabrede, und Ältester Walter Horn, Präsident der Gemeinde Weimar, segnete das Grab.

Wobesde (Pommern). Unsre liebe Schwester Marie Kutschke, Mitbegründerin unsrer Gemeinde, verlor am 9. Januar 1939 ihren treuen Gatten, Herrn Hermann Kutschke, einen treuen Freund unsrer Kirche. Viele Jahre hindurch hatte er sein Heim kostenlos zu Versammlungszwecken der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Fast alle Bewohner des Dorfes nahmen an der Trauerfeier teil. Gemeindepräsident Hermann Heise und Bezirkspräsident Emil Voge hielten die Ansprachen.

Braunschweig. Am 9. Januar 1939 erlöste der Tod unsre liebe Schwester Dorothea Marie Gail von einem langen, mit großer Geduld ertragenem Kopfleiden. Schwester Gail war seit dem 4. April 1909 ein Mitglied unserer Kirche — Präsident Thomas E. McKay hat sie konfirmiert — und war allezeit ein Vorbild an Pflichterfüllung und Eifer für das Werk des Herrn. Sie wird allen, die mit ihr in Berührung kamen, noch lange in Erinnerung bleiben.

Königsberg. Im 83. Lebensjahr verstarb unsre liebe Schwester Lina Hömke am 16. Januar 1939. Sie wurde im Jahre 1912 in der Königsberger Gemeinde getauft und gehörte ihr in treuer Mitgliedschaft bis zu ihrem Tode an. Ihr Leben war köstlich, darum darf sie nun schauen, was sie geglaubt hatte.

Wien. Im Alter von 76 Jahren ist am 2. Februar 1939 unsre Schwester Emilie Hromatka von dieser Erde abberufen worden. Die Verstorbene gehörte der Kirche seit dem 19. August 1931 an. Trotz ihrem hohen Alter war sie immer bestrebt, die reichen Gaben ihres Geistes in den Dienst des Herrn zu stellen. Ihr Andenken wird im Segen bleiben.

„Einer der größten Beweise der Göttlichkeit dieses Werkes liegt für mich darin, daß es lehrt, daß es ein ewiges Leben auf der andern Seite gibt, und daß es dort für die Geliebten, die sich hier gekannt und geliebt haben, eine Wiedervereinigung geben wird."

Apostel George Albert Smith.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Herausgeber: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. (Anschrift für die Schweiz: Basel, Leimenstraße 49.) — Druck von H. Rombach & Co., Freiburg, Baden.